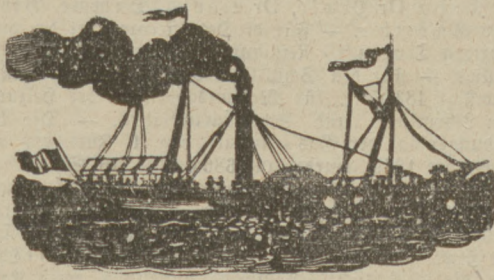


Danziger Dampfboot.

N^o 108.

Mittwoch, den 12. Mai.



1869.

40 ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vertheilungsgasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Dießige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spalzzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außer halb an: In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. H. Albrecht, Tauben-Strasse 34. In Leipzig: Eugen Forst. H. Engler's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

St. Gallen, Montag 10 Mai.

Seit Sonnabend Nacht ist der Rhein im Fallen. Die Gefahr darf als beseitigt angesehen werden.

Bern, Dienstag 11. Mai.

Der Bundesrath hat den Nordbund, Italien und Baden eingeladen, Bevollmächtigte zu einer Konferenz wegen der Gotthardtbahn nach Bern zu entsenden.

Paris, Montag 10. Mai.

Das „Journal officiel“ schreibt in seinem Bulletin: Die Rede des Kaisers in Chartres ist ein loyaler Aufruf an den gesunden Sinn und die Festigkeit aller rechtschaffenen Leute gegen die auf den Umsturz gerichteten revolutionären Leidenschaften, und gleichzeitig eine hohe Bürgschaft für den liberalen Geist, welcher den Gang der Regierung fortgesetzt leiten wird.

Madrid, Dienstag 11. Mai.

Gutem Vernehmen nach ist der Plan einer Einsetzung eines Direktoriums in den Hintergrund getreten, da Serrano sich durchaus gegen die Verlängerung des Provisoriums ausgesprochen haben soll. Wie verlautet, werden die Unionisten und ein Theil der Progressisten beantragen, unmittelbar nach der Annahme des Verfassungs-Artikels 33, betreffend die Regierungsform, die Königswahl vorzunehmen.

Politische Rundschau.

Se. Majestät der König besuchte gestern Vormittag mit sämmtlichen anwesenden hohen Gästen das gestern eröffnete Aquarium. Auf der Reise nach dem Jahrbesuch wird Prinz Adalbert den König begleiten.

In aristokratischen Kreisen will man bestimmt wissen, daß der Plan zu einer Heirath des Königs Ludwig II. von Baiern mit der Großfürstin Marie, einzigen Tochter des russischen Kaiserpaars, nun gänzlich aufgegeben ist.

Bei der dritten Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend den Bundeshaushalt pro 1870 und die Erhöhung der Marine-Anleihe, beantragte gestern im Reichstag Fordanbeck die Berathung über die Einnahmen und das Etatsgesetz auszusetzen, bis über die Portofreiheiten und die Wechselstempelsteuer Beschluß gefaßt ist. Die Ausgaben und die Marine-Anleihe werden ohne Debatte genehmigt. Hierauf wird auch das Gesetz über die Kauttionen der Bundesbeamten in zweiter Lesung und der Postvertrag mit dem Kirchenstaat in erster und zweiter Lesung genehmigt.

In Reichstagskreisen wird der Plan besprochen, die Gesamt-Steuer-Vorlagen durch eine allgemeine Debatte, in welcher der ablehnende Standpunkt der Versammlung dargelegt werden soll, abzuwickeln. Diese Debatte, welche erst nach dem Pfingstfeste stattfinden soll, wird dann jedenfalls auch die Session abkürzen.

Man hat oft die Weisheit der englischen Finanzmänner und vorzugsweise den gegenwärtigen Premierminister gepriesen. Die verstehen's, sagte man. Ihre Finanzwirtschaft gründete sich auf das einfache Mittel, durch Ermäßigungen der Steuern und Zölle Mehreinnahmen zu erzielen. Diese Thatfache ist ganz richtig. Wer aber den Grundsatz befolgt, daß man im Lobe eben so wenig übertreiben darf wie im Tadel, der wird zugeben müssen: wie man die Finanzpolitik eines Ministers nur dann richtig beurtheilen könne, wenn man die Thaten der Gegenwart mit den Zuständen der Vergangenheit vergleicht. Besonders lehrreich dürfte es aber sein, einen Vergleich zwischen

der Geschichte des englischen und des preussischen Steuersystems zu ziehen.

Bis zu den Franzosenkriegen war das Steuersystem beider Länder sehr ähnlich. Besteuert war so ziemlich jeder Verbrauchsgegenstand, außerdem war der inländische Gewerbebetrieb gegen die Mitbewerbung des Auslandes durch hohe Zölle geschützt. In einer Beziehung war jedoch die Stellung der englischen Gewerbetreibenden eine günstigere als die der preussischen. Dort gab es wenigstens keine innern Zollschranken und keine Zänste, welche die Gewerbe in Fesseln schlugen, wie das in Preußen der Fall war. Da kamen die großen napoleonischen Kriege. Aus diesen ging England zwar mit einer kolossalen Schuldenlast hervor, seine eigentliche Finanzkraft war indeß verhältnißmäßig nur wenig geschwächt, und es erwuchs ihm durch die Erwerbung neuer, sehr ertragsfähiger Colonien ein gewinnreicher Besitz. Dabei war der Erwerb vergangener Jahrhunderte nicht zerstört worden. Keine feindlichen Heere hatten seine grünen Saaten zerstampft. Fremde Heere hatten nicht, wie in Preußen, Jahre hindurch das Mark des Landes aufgezehrt. Auch hatte der Krieg nicht die Blüthe der Jugend, wie bei uns, vernichtet. Mit Geld waren die Kriege geführt worden, durch gemorbene Heere, die zum größten Theile nicht aus Engländern bestanden. Es ist für eine erwerbende Nation viel leichter, Schulden zu bezahlen, als den vernichtenden Wohlstand zu ersetzen. Darum war für die englische Regierung keine Veranlassung zu einer völligen Umgestaltung seines Steuersystems vorhanden.

Anders stand es mit Preußen. Schon während der Kriege war die Finanzkraft des Staates zusammengebrochen und der Volkswohlstand durch Einlagerung fremder Heere in Grund und Boden zerstört worden. Unersehbar erschienen die Contributionen sollten aufgebracht werden, damit der Eroberer seine Truppen aus dem Lande ziehe und nicht plötzlich die Welt mit der Nachricht überrasche, der Staat Preußen habe aufgehört zu existiren. Der Untergang schien kaum zu vermeiden. Glücklicher Weise standen dem Könige damals Rathgeber zur Seite, welche das unmöglich Scheinende zu Stande brachten. Es begannen Reformen des inneren Staatswesens, wie sie kein anderer Staat in kurzer Zeit zu Stande gebracht hat. Durch die Befreiung des bauerlichen Besitzes und die Freigebung des Gewerbebetriebes, die Schöpfung eines Volksheeres, gelang es, den Staat so weit aufzurichten, daß zunächst die Befriedigung der Fremden und endlich ihre Vertreibung möglich wurde. Indes war die Erschöpfung des Staates nach den Kriegen sehr groß. Die Wiederherstellung eines auch nur mäßigen Wohlstandes schien in unübersehbare Ferne gerückt. Es blieb nichts übrig als ein vollständiger Bruch mit dem Finanzsystem der Vergangenheit. Zunächst kamen die Zölle an die Reihe. Der Zolltarif von 1818 brach mit dem Prohibitiv- und Schutzollsystem. Das neue innere Steuersystem beruhte auf dem Grundsatz, daß keine Auflage auf einem Gewerbebetrieb so hoch sein dürfe, um dessen Entwicklung zu hemmen. Ihre Krönung fand diese Gesetzgebung im Anfange der dreißiger Jahre durch die Gründung des Zollvereins.

Obwohl diese gänzlich neue Gestaltung des Zoll- und Steuerwesens im Laufe der nachfolgenden Jahre nicht weiter ausgebildet, vielmehr durch allerlei unschöne und nicht im Geiste des Systems erdachte Zusatzsteuer verunstaltet wurde, haben sich doch seine Grundlagen bis auf die neueste Zeit bewährt und segensreich gewirkt. Die genialen Erfinder unsres

Steuersystems sahen ein, daß der Volkswohlstand nur dadurch gehoben werden könne, wenn der Staat mäßige Ansprüche an seine Bürger mache. Man saß auch so tief in der Erschöpfung, daß dieser Grundsatz sich mit Naturnothwendigkeit aufdrängte. Die Besteuerung der Gewerbe durfte nur eine niedrige sein, dann allein konnte man hoffen, allmählig eine Entwicklung der Gewerbtätigkeit, des Wohlstandes und damit ein steuerfähiges Volk heranzubilden. Wurde dieser Zweck auch allmählig erreicht, so trat doch ein großes Hinderniß ein. Auf andern Gebieten des Staatslebens blieb die angebahnte innere Umwandlung in einen modernen Staat liegen. Die Städteordnung war die letzte liberale Maßregel. Das Gemeinwesen wurde in der alten Ordnung, oder richtiger gesagt Unordnung, belassen. Das politische Leben wurde gewaltsam gehemmt, bis das Volk dieser Gewalt auch die Gewalt gegenüber stellte und dadurch 1848 sein Recht auf Mitbestimmung an der Staatslenkung erwarb. Da zeigte es sich erst, was alles im absoluten Staate vernachlässigt worden war. Gleichzeitig trat im Verkehrswesen, durch die Eisenbahnen und Telegraphen, eine gewaltige Umwälzung ein. Unter dem absoluten Staate waren die Minister zurückgeschreckt vor dem Wagniß, Staatsbahnen zu bauen. Dazu bedurfte man Anleihen und für diese wieder der Zustimmung der Reichsstände, welche zwar 1815 versprochen, aber nicht eingeführt worden waren. Wohl hatte man sich an die Geldfürsten gewendet; diese fühlten sicher keine Verfassungsbedenken, aber sie schlugen ihren Haken in diese weiche Stelle, das heißt sie forderten enorme Provisionen. Mit der Einrichtung der Volksvertretung wurde diesem Mangel abgeholfen. Die Zustimmung derselben befreite die Minister von jeder Verantwortlichkeit. Nicht nur productive, auch unproductive Anlagen wurden vermittelst Anleihen gedeckt. Freilich sorgte man von Zeit zu Zeit, wenn die Staatseinkünfte den jährlich anwachsenden Ausgaben gegenüber nicht mehr balanciren wollten, das heißt wenn ein Deficit entstand, durch Erhöhung der alten oder Einführung neuer Steuern für die Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben. Dem Scheine nach wurden also die Grundsätze des Finanzgesetzes von 1822 aufrecht erhalten, in Wirklichkeit aber war man weit über Sinn und Geist der Finanzpolitik hinaus gegangen, welche auf eine sparsame Staatsverwaltung berechnet waren. Durch die rückläufige Bewegung der letzten zwanziger und der dreißiger Jahre, welche den Ausbau der Gemeindeordnung, die Einführung einer auf Selbstverwaltung gegründeten Kreis- und Provinzialordnung, die Schöpfung der Reichsstände hinderte, war man genöthigt, den ganzen bürokratisch eingerichteten Verwaltungsapparat des alten Staates beizubehalten. Die Schöpfer des neuen Finanzsystems hatten aber ausdrücklich auf die Entlastung des Staates durch die Communalverwaltungen gerechnet. Ihre Pläne blieben nach dieser Richtung unausgeführt. Nach wie vor herrschte das Actenwesen, alljährlich entwickelte die dürre Flora desselben neue, bisher unbekannte Species und nicht wenige Abarten schossen zu wahren Riesenbäumen empor, welche der Volksentwicklung Sonne und Wärme entzogen. Wie die Pilze über Nacht zahllos entstehen, war die Zahl der Beamtenstellen, ehe man sich dessen versah, auf hundert Bataillone angewachsen. Wo blieb da die alte Sparsamkeit? Freilich, die Beamten wurden schlecht genug besoldet.

Nach Einführung der Verfassung wurde es nicht besser. Das Staatsgrundgesetz enthält wenig mehr als Grundzüge. Durch das Emporkommen der Reaction wurde das Zustandekommen der wichtigsten Ausführungsgesetze verhindert. Der absolute Staat blieb für die innere Verwaltung bestehen. In die Verfassung selbst erfährt eine Deutung, durch welche die Wirksamkeit der Volksvertretung ungebührlich eingeschränkt wurde. Das Steuerbewilligungsrecht derselben war verflümmert durch die Auslegung, welche Artikel 109 erfährt, indem man aus dessen Worten einen unberechtigten Schluß zog. Nur ewig dauernde, aber allein mit Zustimmung der Krone aufzuhebende Steuern wurden für acceptabel erklärt. Leider ließ sich die Volksvertretung auf diesen Punkt zurückdrängen. Sie bewilligte nacheinander die Einkommensteuer und die Häusersteuer und erhöhte die Grundsteuer, Gewerbesteuer, die Rübenzuckersteuer, die Branntweinsteuer und die Gewerbesteuer auf unbestimmte Zeit. Nur im Jahre 1859 wurde eine Ausnahme gemacht und eine Erhöhung der Mahl- und Schlachtsteuer, der Einkommen- und Klassensteuer auf drei Jahre zugestanden. Allerdings ging der Vorschlag von der Regierung selbst aus. Später hat die Regierung den vom Abgeordnetenhaus gestellten Anträgen auf Quotisation der directen Steuern stets widerstrebt. Im letzten Winter noch hat der Finanzminister v. d. Heydt gegenüber dem Antrage Lasfers ausgeführt, der Artikel 109 sei ein Kronrecht, welches nicht aufgegeben werden könne.

Ueber solche Deutungen zu streiten, lohnt nicht der Mühe. Wir bezweifeln gar nicht, daß Herr v. d. Heydt an seiner Erklärung fest halten wird, so lange er dazu die Macht hat, das heißt, so lange er Bewilligungen nicht in Anspruch zu nehmen braucht. Das ist nun aber zur Zeit nicht der Fall. Er bedarf neuer Mittel, denn er hat mit großer Geschwindigkeit die überkommenen Bestände aufzuheben verstanden. Nach seinem eigenen Eingeständnis dürfte sich das Deficit für 1870 auf mindestens 7 Millionen belaufen. Er ist deshalb auf den Gedanken gekommen, dem Reichstage 7 Steuervorlagen zu machen. Werden diese bewilligt, so hat er die Abneigung des Abgeordnetenhauses nicht zu fürchten. Die vorgeschlagenen Steuern sollen angeblich, nach den Erklärungen der Blätter, welche der Regierung nahe stehen, etwa 6½ Millionen einbringen. Sachverständige meinen indes, daß der Gesamtbetrag sich auf mindestens 10 Millionen belaufen werde.

Es will uns jedoch bedünken, daß die Rechnung ohne den Wirth gemacht sei. Die liberale Partei des Reichstages hat kein Interesse daran, die preussische Regierung in eine Lage zu setzen, abermals mit der preussischen Volksvertretung einen Conflict machen zu können. Auch die Abgeordneten der anderen Bundesstaaten haben die Nothwendigkeit eines verfassungsmäßigen Regiments in Preußen vollkommen begriffen, und wenn man auch nicht der Ansicht ist, daß sofort ein Bruch zwischen der Volksvertretung und Regierung eintreten wird, birgt schon die Möglichkeit schwere Gefahren. Die Kollegen des Grafen Bismarck sind, nach seiner eigenen Erklärung, bekanntlich harte Steine und jeder hat eine Anzahl streitbarer Rätthe hinter sich. Herr v. d. Heydt hat auch bereits mehr als ein Ministerium überlebt, dessen Mitglied er gewesen ist. Warum also so viele und hohe Steuern bewilligen, daß er mit Ueberschüssen regieren kann? Man soll Niemand in Versuchung führen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 12. Mai.

[Stadtverordneten-Sitzung am 11. Mai.]

Vorsitzender Herr Commerzienrath Bischoff. Vertreter des Magistrats die Herren: Bürgermeister Dr. Ling und Stadtrath Girsch. — Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde vom Magistrat der dringliche Antrag gestellt: der Wittwe Gerlach für den Abbruch des Beschlages in der Langgasse No. 20 eine Beihilfe von 50 Thlrn. nebst freier Trommolegung zu bewilligen. Die motivirte Dringlichkeit wurde anerkannt und nach dem Antrage beschlossen. — Die Urlaubsgesuche der Stadtverordneten Weinberg, Wollfsohn, Kuhl und Naglo auf je 6 Wochen, Schwarz auf 8 Wochen wurden genehmigt. — Der eingegangene Betriebsbericht der Gasanstalt soll 8 Tage im Bureau ausliegen. — Es wurden bewilligt: 10 Thlr. an den Oberfeuermann Rymanekowski für Vertretung des zum Militärdienst einberufenen Brandmeister Kipping, sowie 20 Thlr. Umzugskosten für den von Schwarzwald hierher angestellten Elementarlehrer Knaub. — Der vom Magistrat mit dem Besitzer des Gutes Straßin, Heyer, abgeschlossene Vertrag über die Verlegung der Röhren für die Wasserleitung innerhalb der Gutsbezirke von Borgfeld und Straßin wurde genehmigt, nachdem derselbe bezüglich der an die Pächter des H. Heyer in Borgfeld zu zahlenden Entschädigung dahin ergänzt war, daß Heyer sich verpflichtet, die Entschädigung an seine Pächter

in Borgfeld aus eigenen Mitteln zu tragen. Für Aufnahme eines Nebenraumes und einer Situation von der neuen Wasserleitung bis zum Petersbagerthore durch den Geometer Busse werden 200 Thlr. bewilligt. — Der Vorstand des hiesigen städtischen Lazareths zeigt dem Magistrat durch ein Schreiben vom 23. April d. J. an, daß Jrene nicht mehr, wie bisher, in das städtische Lazareth aufgenommen werden können, da die hierzu bisher benutzten abgesonderten Räume zu Deconomie-Zwecken gebraucht werden. Der Magistrat empfiehlt die Unterbringung der städtischen Jrenen im Arbeitshause, da die Räumlichkeiten in demselben aber ungeeignet sind, die Ernennung einer gemischten Commission zur Verathung über die Beschaffung resp. Anlage solcher Räume. Die Versammlung tritt dem Antrage des Magistrats bei und wählt in die qu. Commission die Herren Dr. Pinf, Dr. Lévin, Damme, Biber und Schottler. — Für die Desinficirung bei der diesjährigen Trümmen-Reinigung wurden 500 Thlr. bewilligt. — Für den Schul-Etat pro 1868 wurden nachbewilligt 483 Thlr., für Mehrausgaben bei der Heizung, den Lehrmitteln und Schreibmaterialien. — Der Besoldungsplan der Gas-Anstalt pro 1. Juli bis ult. December 1869 wurde auf 6864 Thlr. 16 Sgr. festgesetzt. — Der Etat des Spend- und Waisenhauses pro 1869 wurde auf 4474 Thlr. und einem extraordinären Zuschuß von 1349 Thlrn. festgesetzt. — Der Etat der Gewerbeschule, welcher sich gegen früher um 300 Thlr. für die in Aussicht genommene Anstellung eines Realektors erhöht hat, wurde genehmigt. — Für die Fischereireinigung im Eichenbruch bei Lebkauerweide wurden 1 Thlr. 20 Sgr. Pachtzins abgelegt. — Der Magistrat theilt mit, daß er dem Beschlusse der Versammlung zur Beschickung der allgemeinen deutschen Lehrer-Versammlung in so weit beigetreten ist, dem Lehrer Albrecht, welcher vom Lehrer-Verein selbst gewählt worden, die qu. Versammlung zu besuchen, eine Subvention von 25 Thlrn. zu bewilligen. Darüber hinauszugehen, fehle es an genügenden Mitteln, auch sei durch Absendung eines Lehrers das Schul-Interesse hinlänglich gewahrt. Herr Dr. Ling theilt sodann einen eingegangenen Brief des Herrn Dr. Kirchner, welcher durch Krankheit am persönlichen Erscheinen verhindert ist, mit, wonach dieser sich gegen die Bewilligung einer Subvention an Albrecht ausspricht, weil derselbe erklärt habe, daß er ohnedies in seinem eigenen Interesse nach Berlin gereist wäre, und da außerdem andere Lehrer und Lehrerinnen nach Berlin reisten, um die Lehrer-Versammlung zu besuchen. Hr. Schirmacher verlangt die Aufrechterhaltung des Beschlusses der Versammlung und nach demselben 2 Lehrer und 2 Lehrerinnen nach Berlin zu senden und beantragt den Magistrat aufzufordern, diesen Beschluß zur Ausführung zu bringen. Herr Breitenbach hält die Zeit für zu kurz, um den Antrag des Herrn Schirmacher durchzuführen, da die Lehrer-Versammlung schon am 19. d. tagt, er will sich daher lieber mit einem Lehrer, der dahin geht, begnügen, als die Aussicht zu haben, daß keiner hingibt. Hr. Schirmacher fragt den Magistrat an, ob sich nicht 2 Lehrer und 2 Lehrerinnen finden würden, die bereit wären, für 25 Thlr. nach Berlin zu gehen, und wenn dies der Fall sei, sehe er nicht ein, weshalb der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung nicht ausgeführt werden könne. Hr. Dr. Ling zweifelt nicht daran, daß sich Lehrer und Lehrerinnen finden werden, welche für 25 Thlr. und mehr nach Berlin gehen werden, indessen dürfte der Zweck auf dem vom Magistrat eingeschlagenen Wege vollständig erreicht werden. Bei namentlicher Abstimmung wurde der Schirmacher'sche Antrag abgelehnt, der des Magistrats angenommen. — Als Abgeordnete für den Provinzial-Landtag wurde auf 6 Jahre gewählt: 1) Hr. v. Winter, und da dieser keinen 10jährigen Grundbesitz hat, im Falle eine Dispensation davon nicht eintreten sollte, für denselben Herr J. C. Krüger. 2) Herr Bischoff. Als Stellvertreter dieser beiden Deputirten: die Herren Stadtrath Girsch und Commerzienrath Albrecht.

— Herr Regierungsrath Meerklag aus Posen ist in Stelle des als Präsident der neu zu organisirenden Finanz-Direktion nach Hannover versetzten Ober-Regierungsraths Winkler hierher versetzt worden.

— Herr Corvetten-Capitain und Oberwerft-Direktor Werner hat sich gestern zur Uebernahme des Kommandos Sr. Majestät Panzerschiff „Kronprinz“ nach Kiel begeben. Während seiner Abwesenheit wird der Ausrüstungs-Direktor Corvetten-Capitain Livonius die Geschäfte der Oberwerft-Direktion übernehmen.

— Laut eingegangener Meldung ist Sr. Maj. Fregatte „Niobe“ und Brigg „Rover“ am 10. d. von Plymouth nach Kiel in See gegangen.

— In Lotteries-Angelegenheiten ist neuerdings ein rechtskräftiges Urtheil ergangen, welches den Spielern ein klagbares Recht auf Wiedererlangung eines gespielten Looses zum Weiterspielen in der nächstfolgenden Lotterie abspricht.

— In der gestrigen General-Versammlung des Gewerbe-Vereins wurde der Etat pro 1869 auf 1820 Thlr. Einnahme und Ausgabe angenommen und zur Rechnungs-Revision der Rechnung pro 1868 erwählt: die Herren Schönow, v. Kampen u. Galtin; ferner zu Revisionen der Hülfskasse: die Herren Damme, Ladewig und v. Kampen. Die Etats-Uebersichtung pro 1868 mit zusammen 255 Thlrn. wurde genehmigt. Der stellvertretende Vorsitzende Hr. Hybbeneith erklärte demnach ein eingefandenes Promemoria der Direktion des Danziger Hypotheken-Vereins, worin das Pfandbriefs-Anlehen dem Privat-Anlehen gegenüber gestellt und die bedeutenden Mehrkosten des Letztern nachgewiesen werden. Hr. Helm empfiehlt dringend, sich bei dieser

so gelbarmen Zeit an dem Unternehmen des Hypotheken-Vereins zu betheiligen, da man durchschnittlich nur 6 pCt. zahlt und die Schuld nach 42 Jahren amortisirt hat, und um einen Druck auf die Capitalisten zu üben, welche mehr als 6 pCt. Hypothekenzinsen sich verschreiben lassen. Hr. Bloch ist der Ansicht, daß bei dem Verkauf der Pfandbriefe sehr bedeutende Verluste entstanden. Hr. Romber jun. hebt die Vortheile, welche der Verein gewährt, die Unkündbarkeit und Amortisation des Capitals hervor, welche den Verlust bei dem Pfandbriefs-Verkauf aufwiegen dürften. Hr. Helm tritt dem Herrn Romber bei und glaubt, daß bei einer regeren Betheiligung sich die Papiere heben werden, sobald sie an den Markt kommen. Hr. Hybbeneith bemerkt: daß die Direktion die Pfandbriefe selbst umsetzt und dem Darlehensnehmer baares Geld einhändigt. Hr. Kämmerer fragt an, wie es gehalten werde, wenn der Schuldner 20 Jahre hindurch die Zinsen des Kapitals präcis entrichtet hat und nun die Kündigung eintritt? Ob dann wenigstens ein Theil des Kapitals amortisirt sei? Eine Antwort konnte hierauf nicht erteilt werden, überhaupt war eine eingehende Diskussion nicht zu erzielen, da ein Statut des Vereins nicht vorhanden war. — Bezüglich des Anschlusses der Hausbesitzer an die Wasserleitung und die Canalisation empfiehlt Herr Janzen die Beschickung der im Hornemann'schen Hause, Tagenergasse Nr. 1, durch Herrn Stoll und Hornemann hergestellten Leitung. Dasselbe sei höchst zweckmäßig und äußerst billig. Der laufende Fuß Rohr koste einschließlich aller Arbeiten 1 Thlr. und für je 1 Closet 17 Thlr. Hr. Bloch ist der Ansicht, daß Thonröhren billiger als die von Stoll angewendeten eisernen Röhren zu beschaffen sein würden. Hr. Stoll widerlegt diese Ansicht und führt aus, daß Thonröhren für den veranschlagten Preis nicht zu beschaffen seien und den Nachtheil haben, daß sie sehr bald plagen. Hr. Dr. Semon bespricht die projectirte Verbindung mehrerer Häuser zu einem Anschlusse an die Leitungsröhren und warnt davor, weil daraus leicht Konflikte unter den Betheiligten entstehen könnten, besonders aber aus Gesundheitsrücksichten. Die Erfahrungen in Hamburg ergeben: daß bei einer selbstständigen Leitung sich der Gesundheitszustand des betreffenden Hauses bei ausgebrochener Cholera-Epidemie aufs Beste bewährt habe, wogegen bei zusammengelegten Häusern sich derselbe wie zu den Häusern mit alten Abtrittsgruben verhalten habe. Demnach wurde ein Kochapparat vorgezogen. Es ist ein im Innern stark mit Filz ausgekleideter Kasten, in welchem luftdicht geschlossene, zinkene Geschirre eingeseigt sind und durch einen Filzdeckel fest eingeschlossen liegen. Die bereits auf einem gewöhnlichen Kochherd halb gar gekochten Speisen sollen in diesem Apparat ohne weiteres Zutun durch den eigenen Dampf weiler und gar kochen. Ein mit Erbsen angestellter Versuch mißlang indessen vollständig. Derselben waren nach zweistündigem Kochen in diesem Apparat eben so roh als sie hineingekommen waren.

— Die Blumen-Ausstellung des hiesigen Gartenbau-Vereins, welche vom 14. bis 17. Mai c. im großen Saale des Schützenhauses stattfindet, verspricht eine recht gelungene zu werden. Der Verein scheut weder Kosten noch Mühe, dem Publikum etwas vorzuführen; auch sind, wie wir erfahren, recht zahlreiche Anmeldungen aus Privat- und Handelsgärtnereien eingegangen. Es wäre zu wünschen, wenn diesem eifrigen Streben des Vereins durch recht zahlreichen Besuch entgegen gekommen würde.

— Der hiesige vaterländische Frauen-Verein hat den Abgeordneten in Verent 50 Thlr. zur Unterstützung bewilligt.

— Gestern Abend hatten sich die Klempner versammelt, um auch für sich einen Ortsverein zu bilden, im Anschluß an die auf Grund der Hirsch-Dunker'schen Musterstatuten gegründeten Vereine. Zu dieser Versammlung war der Ortsvorsitzende der Maschinenbau- und Metallarbeiter Hr. Treichel eingeladen, welcher in einem längeren mit Beifall aufgenommenen Vortrage die Zwecke und Ziele der Gewerksvereine auseinanderlegte, worauf sich der Ortsverein mit einigigen zwanzig Mitgliedern constituirte.

— Wir haben bereits früher mitgetheilt, daß von den aus dem hiesigen Militärgefängnis entsprungenen beiden Feldwebeln Vogel und Schröder. Letzterer freiwillig zurückgekehrt ist. Am 9. d. ist auch Vogel in Marienwerder verhaftet worden. Derselbe machte den Versuch, sich mit einem Rasirmesser, das er bei sich führte, den Hals zu durchschneiden. Er wurde daran zwar gehindert, hatte aber noch Gelegenheit, sich die Pulsader an dem einen Arm zu durchschneiden. Er wurde sofort verbunden und nach dem Lazareth gebracht.

— Durch die Umsticht und Thätigkeit des Herrn Crim.-Commiff. Göritz ist es gelungen, drei gefährliche Observaten, welche vor einiger Zeit einen Diebstahl an Tischen und Stühlen in dem Gasthause „Harmonie“ zu Odra ausgeführt haben, auszumitteln und in vergangener Nacht zur Haft zu bringen.

— Vorgestern Abend traf der Barbiergehilfe B. jun. mit dem Schuhmachergesellen M. auf dem Trottoir des Kohlenmarktes zusammen. Einer wollte dem andern nicht ausweichen, worauf B. dem M. eine so kräftige Ohrfeige applicirte, daß Letzterer vom Trottoir taumelte. Jetzt entstand zwischen beiden Personen eine Kauferei, wobei M. dem B. mit einem zugeklappten Messer einen Schlag in das Auge

verfeßte und ihm dabei eine allerdings unbedeutende, 2 Linien breite Hautverletzung über dem einen Augensiede beibrachte.

— In den ersten Tagen dieses Monats wurden 1) der Arbeiter Carl Geisler von hier mit einer tiefen Stichwunde der linken Schläfe; 2) der Arbeiter August Korinth von hier mit einer Stich- resp. Schnittwunde des linken Oberschenkels; 3) der Arbeiter Johann Reikowski aus Droschken bei Branenau mit einer schweren Schädelverletzung in das hiesige Stadtlazarett aufgenommen. Letzterer soll nach Angabe anderer Arbeiter bei einem Bau von einem andern Arbeiter aus ziemlich bedeutender Höhe vorsätzlich herabgestoßen sein und so die schwere Körperverletzung erlitten haben. Die gerichtliche Untersuchung wird das Nähere ergeben.

— Das f. g. blanke Haus auf Neubstadt ist in den Besitz des Comité's für Beschaffung von Arbeiterwohnungen übergegangen, und soll zu Arbeiterwohnungen zweckmäßig hergerichtet werden.

— Am 10. d. erhängte sich zu Krosow der Chauffeur-Arbeiter Kadehli.

— Der Dienstjunge Schwarzkopf in Langenau, welcher Dünger auf das Feld fuhr, hatte auf dem Wege dahin den 8 Jahre alten Knaben Carl Bigott auf sein Handpferd gesetzt und als die Pferde in eine raschere Gangart kamen, fiel letzterer vom Pferde und wurde vom beladenen Wagen überfahren und getödtet.

— Folgendes Stückchen Teufelsbeschwörung wird uns als verbürgt mitgeteilt: Vor einigen Tagen kam zu einem hiesigen Apotheker eine Frau, welche Teufelsbrot (*Asa foetida*) forderte. Nachdem sie genauere Erkundigungen über dieses Medicament, welches sie für ein Thier hielt, das aus Indien käme, eingelesen, erzählte sie auf Befragen des Apothekers, zu welchem Zweck sie es benutzen wolle, folgendes: „Sie müßten verheißt sein. Bei einem Reffen, der eine Restauration hätte, ginge das Geschäft nicht und sie müßten vermuthen, daß hier der Teufel mit im Spiele sei. Dem abzuwehren wolle sie die Thürschwelle und die Treppenstufen erst ordentlich reinigen und dann mit diesem Mittel bestreichen, gewiß würde dann der Bann schwinden.“ Natürlich konnte diese Erzählung nicht verfehlen, dem Apotheker ein Räthsel abzunöthigen, und er gab ihr den Rath, dieses Mittel am allerwenigsten zu wählen, denn der auffallend unangenehme Geruch des Teufelsbrotes würde wahrscheinlich noch die letzten Gäste aus dem Lokale treiben, schwerlich aber den gemüthlichen Teufel.

— Beim Ausgraben von Steinen auf einem Felde in Rarschwitz bei Marienwerder wurde eine Mammothzahn gefunden. Es sollen weitere Nachgrabungen erfolgen.

— Dem Zuchthause für weibliche Züchtlinge in Fordon wurden am Freitag zur Abkühlung mehrjähriger Zuchthausstrafen drei Frauen übergeben, von denen eine 84 Jahre, die andere 74 und die dritte 50 Jahre alt ist. Letztere beiden verbüßen ihre Strafe wegen Meineids, die 84jährige wegen Diebstahls.

— Seit einigen Tagen geht die Fahrt durch den Bromberger Canal sehr langsam, da das nöthige Wasser fehlt. Der Wassermangel rührt daher, daß in der Gegend von Deutsch-Kruschia von verbrecherischer Hand der Damm des Speise-Canals durchstoßen worden ist. Dadurch läuft das Wasser auf die Wiesen ab. An der Wiederherstellung des Dammes und Stopfung des ziemlich großen Durchbruchs wird tüchtig gearbeitet.

Sprachwissenschaft für's Leben.

Sehr häufig stoßen uns im gewöhnlichen Leben Redensarten und Ausdrücke auf, deren Sinn wir kennen, deren Ursprung und eigentliche Bedeutung uns aber verborgen ist. Jedes Volk hat seinen Vorrath an denjenigen Wörtern, die irgend einer Begebenheit oder zufälligen Ursache ihre Entstehung verdanken; das Wort erhält sich, die Veranlassung wird im Laufe der Jahre vergessen. Einige der gebräuchlichsten dieser Wörter wollen wir einer Nachforschung unterwerfen.

Das Rauberwelsch der Gauner hören wir häufig „Gallimathias“ nennen, auch ein unverständiges Geplapper pflegt man mit jenem fremdartig klingenden Worte zu bezeichnen. Es soll auf folgende Weise entstanden sein. Ein französischer Advocat verwechselte in dem Prozeß wegen eines einem Bauern Mathias gestohlenen Fuhnes häufig die Worte Gallus Mathias (der Hahn des Mathias), galli Mathias (der Mathias des Fuhnes.) Das Wort „Gallabader“ schreibt sich wahrscheinlich von einem Salz-Bader her, da bekanntlich die Mitglieder der ehrsamten Baderzunft, die sich heutzutage die hochtrabenden Namen Coiffeur, Friseur und Parikünstler beigelegt haben, mit einer sehr beweglichen Zunge

begabt sind. — Ähnliche Ausdrücke sind Hocuspocus und Humbug. Ersteres ist wahrscheinlich aus den von Gauklern gemißbrauchten Worten hoc est corpus entstanden, welche in der katholischen Kirche bei Weihung der Hostien vorkommen; letzteres stammt angeblich von dem Namen eines schottischen Edelmannes, Hume of the bog, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, der wegen seiner Ausschneidereien in Amerika so berühmt war, daß man ein ausschneiderisches Geschwätz nach ihm Hume of the bog nannte, was in Humbug verderbt wurde. — „Calembourg“, das wir aus dem Französischen entlehnt haben, aber durch das freilich etwas nach Leder duftende „Kallauer“ wiedergeben können, verdankt seinen Ursprung einem westphälischen Edelmann, von Calenberg, welcher am Hofe König Stanislaus von Polen lebte und so schlecht französisch sprach, daß immer die lächerlichsten Verwechslungen zu Tage kamen.

Viele Wörter, die wir aus fremden Sprachen entlehnt haben, sind derartig umgebildet, daß wir, ihrem Klang folgend, ihnen einen ganz anderen Ursprung zu geben geneigt sind, als der, den sie in Wirklichkeit haben. Den rothen Billardball hören wir überall „Caroline“ nennen und wundern uns, wie er zu diesem Mädchennamen gekommen, in Wirklichkeit ist es aber eine Zusammenziehung aus „Caramboline“. — Das Getränk Punsch ist von dem hindostanischen Wort pantsch, fünf, herzuleiten, weil es aus fünf Bestandtheilen — Wasser, Thee, Arrac, Zucker und Citronen — bereitet wird. Hier können wir füglich die Herkunft von des Punsches Bruder, dem Grog, einfügen. Der englische Admiral Vernon (um die Mitte des vorigen Jahrhunderts), ließ den Matrosen die früher unvermischt gegebene Portion Rum mit Wasser verdünnt austheilen. Da diese den Admiral wegen seines kameelhaarigen Kopfes (engl. Grogam) den alten „Grog“ zu nennen pflegten, so übertrugen sie diesen Spitznamen auch auf das neue Getränk.

Eine eigene Geschichte hat auch der Namen jeder Münzgattung. Unser Thaler leitet seinen Namen von Joachimsthal in Böhmen ab, wo freilich nicht zuerst, aber doch in vorzüglicher Güte und sehr häufig die Grafen v. Schlick um 1519 jene Münze im Gewicht von 2 Loth schlagen ließen. Ursprünglich hieß sie Joachims- oder Schlickthaler. Die Dataten ließ zuerst König Roger II. von Sicilien als Herzog von Apulien im Jahre 1140 mit dem Bilde Christi und der Umschrift: Sittibi, Christe, datus, quem tu regis, iste ducatus (Es sei dir geweiht, Christus, jenes Herzogthum, welches Du regierst) schlagen. Das letzte Wort der Umschrift gab der Münze ihren Namen. Die englische Guinee hat ihren Namen von dem Goldlande Guinea in Afrika, weil die ersten aus dem von dort kommenden Metall geschlagen wurden. Florin hat den Namen von seinem Prägungsort Florenz, der Kreuzer von dem von Alters her darauf gedruckten Kreuz, die italienische Zechine von dem Münzhause la Zecca (arabisch sekkah, Prägestock) in Venedig, wo sie 1280 zuerst geschlagen wurde.

Von der klingenden Münze bis zum Spiel ist kein großer Schritt: Pharaon ist so genannt, weil ehemals auf einem der Kartenblätter König Pharaon abgebildet war. L'ombre ist spanisch und heißt „der Mann“ (el hombre); es bezeichnet eigentlich den Spieler, gegen den die übrigen spielen, dann das Spiel selbst. Whist ist Zeichen der Aufmerksamkeit: Pst! Stet kommt vom französischen écart (altfranzösisch escart), welches die abgelegten Karten bedeutet. Deux ist deux, zwei, weil es mit zwei Augen versehen ist.

Reiche Ausbeute liefert uns auch das Militärwesen. — Husar ist ursprünglich eine ungarische Waffengattung und wird hergeleitet von husz, zwanzig, weil im fünfzehnten Jahrhundert unter König Matthias von je zwanzig Häusern ein Reiter gestellt werden mußte. Die Dragoner führen ihren Namen von einem Feldzeichen, das ehemals einen Drachen (französisch dragon) darstellte. Grenadier war in der alten Kriegskunst ein Granatenwerfer (italienisch grenada). Die Alanen, aus dem türkischen oghlan (junger Mensch), sind ursprünglich tartarische, dann polnische leichte Reiter. Corporal ist Entstellung aus dem französischen caporal, wörtlich „Hauptmann“ (italienisch capo, Kopf). Infanterie kommt vom italienischen in fante. Wie in jeder Sprache manche Wörter ihre ursprüngliche Bedeutung verändern, so erweiterte sich das lateinische Infans, Kind, im Italienischen infante, zu der Bedeutung Burche, Knecht, dann Fußknecht, Fußsoldat; infanteria ist nämlich italienischen Ursprungs, wie auch cavalleria von cavallo, Pferd.

Um aus der rauhen Kriegswelt in die anmuthigere Sphäre der Weiblichkeit zu gelangen, gedenken wir des Namens Blauschtrumpf. Derselbe ist aus dem Englischen entlehnt. Um das Jahre 1780 blühte in London eine Gesellschaft von Schöngestirnen weiblichen Geschlechtes, deren Vorsitzende, Frau Stillingfleet, stets blaue Strümpfe trug. Von ihr übertrug man den Namen auf ihre Schwestern in Apollo. — Das berühmte Lynchgesetz, die Ausübung der Volksjustiz in Nordamerika, verdankt seinen Namen einem John Lynch, der gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts, von seinen Mitbürgern beauftragt, flüchtige Sklaven aufspürte und mit großer Härte bestrafte.

Von den Studenten-Ausdrücken Philister und Manichäer soll ersterer 1693 in Jena entstanden sein, wo bei einer Schlägerei zwischen Bürgern und Studenten einer der Letzteren todt auf dem Plage blieb. Am Sonntag darauf eiferte ein Prediger heftig gegen die That und sagte unter Anderem: es sei dabei hergegangen, wie in der Bibel, Richter 10, geschrieben steht: „Philister über Dir, Simson!“ Von da nannten die Jenaischen Studenten jeden Bürger einen Philister. Die Manichäer hielt man im Mittelalter für dasselbe Volk wie die Juden, daher man es auf einen Gläubiger anwandte. Die Worte Tabak und Cigarre sind indianischen Ursprungs: Cigarro bezeichnet ursprünglich eine Tabakart der Insel Cuba, Tabacco ist in der Sprache von Hayth das Gefäß, aus welchem die Eingeborenen rauchen. Eine ähnliche Uebertragung des Namens vom Gefäß auf den Inhalt haben wir in Knaster. Das spanische canastro (aus latein. canistrum) ist ein Schiffsorb, in welchem der Tabak verpackt wird.

Den Ausdruck „alter Schwede“ erklärt Bassarge für eine Umbildung des Wortes Suitier; Schwager für Postillon leitet Gutzlow von chevalier (Schwager) her. Daß der Ausdruck Chimäre eine Ziege bedeutet, wissen gewiß auch Viele nicht, die sich seiner bedienen.

Bermischtes.

— In dem Dorfe Rogiewo bei Grätz ereignete sich wieder der Vorfall, daß ein verstorben geglaubter Soldat aus dem Feldzug von 1866 auftaucht und seine Frau an einen andern verheirathet findet. Vor dem Ausmarsch hatte er seine Frau, mit der er in kinderloser Ehe lebte, zur Universalerbin über die hübsch eingerichtete Wirthschaft eingesetzt, und auf die amtlich erhaltene Auskunft, ihr Mann sei auf dem Schlachtfelde geblieben, heirathete die Frau einen andern jungen Bauer, der den Hof schon ziemlich verpulvert hat. Nun schreibt der erste Mann plötzlich, er sei auf dem Schlachtfelde von österreichischen Todtengräbern aufgelesen, in ein Hospital gebracht und dort bis jetzt an das Krankenlager gefesselt, werde aber in Bälde zurückkehren. Man kann sich die Bestürzung der Frau denken.

— (Der Dieb als Selbstbetrüger.) Am vergangenen Sonntag kam auf einer Omnibusstation in Paris fast gegen Mitternacht eine seltsame Scene vor. An Fest- und Sonntagen ist natürlich der Verkehr und Andrang bei den Omnibussen sehr groß. Ein Herr und eine Dame befanden sich mitten im Gedränge, die Dame etwa in den Vierzigern und, der Tracht nach, bürgerlichen Standes, der bedeutend jüngere Herr mit einer gewissen vornehmen, reichen Eleganz gekleidet. — Plötzlich wendet sich die Dame gegen den Herrn und sagt zu ihm laut mit sehr determinirtem Tone: „Sie sind ein Dieb, Sie haben mir eben mein Portemonnaie gestohlen.“ Bei diesen Worten verbugt der Herr sich verbindlich, sagt in die Tasche, überreicht der Dame das Portemonnaie und sagt: „Hier, Madame, ist, was Sie wünschen.“ Dann aber ergreift er selbstverständlich das Hasenpanier. Aber leider folgt ihm das Geschrei: „Haltet den Dieb!“ auf dem Fuße und nicht weit davon wird er arretirt. Inzwischen aber war die Dame bemüht gewesen, den Inhalt des Portemonnaies zu verifiziren, um zu sehen, ob der Dieb nicht doch eine Tantidume erhoben habe? Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie statt der 17 Frs., welche sie in ihrem Portemonnaie gehabt hatte, neun, sage neun ganz neue 20-Frankenstücke vorfand. Der Dieb-Podet hatte sich im Portemonnaie geirrt, deren er fünf in der Tasche hatte. Die Dame tauschte ihr Portemonnaie gegen das fremde ein, und der zerstreute Dieb lernte Polizeimanieren kennen, wenn er nicht schon ein habitué war.

— [Das Stärkste in der theatralischen Welt.] leidet gegenwärtig das Royal Alfred Theater in London. Es läßt 12 Männer in phantastischem Kostüm auf den Straßen umherspazieren, die auf ihren Rücken große in Goldbraunen befindliche Delgemälde tragen, welche die verschiedenen Künstler des vorerwähnten Theaters in Lebensgröße darstellen.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.